

DAS FORUM / THEMA: ZEITGESCHICHTE - NDR Info 21.12.2002 19.30-20.00 Uhr

22.12.2002 12.30-13.00 Uhr (Wh.)

Redaktion: Hubert Rübsaat

Vergessene Opfer:

Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland und neue Möglichkeiten, ihr Schicksal zu klären.

Ulrike Lückermann

57 Jahre nach Ende des Krieges sind viele Schicksale noch ungeklärt. Doch in den kommenden Jahren soll eine umfassende Dokumentation über die sowjetischen Kriegsgefangenen vorgelegt werden. Eine Forschergruppe unter Federführung der Stiftung Sächsische Gedenkstätten wertet Personalkarten aus, die auf Befehl der Wehrmacht in den Kriegsgefangenenlagern, Stalags, geführt wurden. Nach dem Krieg wurden sie von der Roten Armee mitgenommen und sind nun zugänglich. Lange Zeit galten sie als verschollen. Manche Historiker hatten sogar angenommen, die Wehrmacht habe die sowjetischen Kriegsgefangenen, die ins Deutsche Reich transportiert wurden, überhaupt nicht registriert. Das Oberkommando der Wehrmacht hat jedoch im November 1941 alle Kriegsgefangenenlager angewiesen, der Wehrmachtsauskunftsstelle in Berlin jeden Todesfall zu melden. Dieser Befehl ist akribisch umgesetzt worden. Unzählige Anfragen von Ehefrauen, Kindern und Enkeln, die etwas was über den Verbleib ihres Angehörigen erfahren möchten, können endlich beantwortet werden, erzählt Rolf Keller, wissenschaftlicher Leiter des Projektes.

O-Ton:

Die mangelhafte Information der Angehörigen hat auch damit zu tun, dass Kriegsgefangenschaft mit einem Stigma belegt war, dass Kriegsgefangene als Kollaborateure galten. Daher haben die sowjetischen Stellen diese deutschen Dokumente, die sie nach Russland in die Sowjetunion überführt haben, nur ansatzweise ausgewertet, indem sie eben bei den Kriegsgefangenen vermerkt haben: verschollen oder verstorben in Kriegsgefangenschaft. Ohne zu notieren, wann genau, wo und woran. Die russische Seite hat deswegen ein großes

Interesse daran, mit uns gemeinsam diese deutschen Dokumente differenzierter auszuwerten, detaillierte Daten zu erheben, um auf der Basis dann auch die große Nachfrage der Angehörigen, die aktuell da ist, zu befriedigen.

Doch nicht nur in der ehemaligen Sowjetunion, auch in der Bundesrepublik war das Thema Jahrzehnte Tabu. Und noch heute wollen viele Deutsche nicht an das von ihnen begangene Unrecht erinnert werden.

O-Ton:

Sobald man an die Öffentlichkeit tritt mit dem Thema, wie z.B. bei Sonderausstellungen über sowjetische Kriegsgefangene oder mit Zeitungsartikeln, hat man regelmäßig Leserbriefe oder Anrufe oder Schreiben, in denen bitter beklagt wird, dass hier den ehemaligen Feinden so viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, während dem Schicksal der deutschen Soldaten, und die Briefeschreiber meinen oft auch ihr eigenes Schicksal, nie jemals Beachtung geschenkt worden sei. Was überhaupt nicht stimmt.

1996 entdeckt Rolf Keller zusammen mit einem russischen Kollegen zufällig Akten der Wehrmachtsauskunftsstelle im Zentralen Archiv des russischen Verteidigungsministeriums in Podolsk. Die Bestände waren 1943 wegen der Bombenangriffe auf Berlin nach Meiningen in Thüringen ausgelagert worden und fielen 1945 den amerikanischen Truppen in die Hände. Die Unterlagen über die sowjetischen Gefangenen wurden der Roten Armee übergeben und im August 1945 mit unbekanntem Ziel abtransportiert. Auf den Karteikarten sind viele Details notiert: biographische Angaben, Lazarettaufenthalte, Krankheiten, das Gewicht der Gefangenen, Sprachkenntnisse, Fluchtversuche, Angaben über Strafen, Zusammenarbeit mit den Deutschen oder Abtransport in ein Konzentrationslager. Aber auch Todesdatum, Friedhof und Grablage sind vermerkt. Jens Nagel, Leiter der sächsischen Gedenkstätte "Ehrenhain Zeithain", erinnert an den Besuch einer Augenärztin aus Kiew. Aus Podolsk hatte sie die Nachricht erhalten, ihr Vater sei in Zeithain gestorben.

O-Ton:

Sie kam mit ihrer Tochter, war auf einem Augenärztekongress in Nürnberg, ist extra dann von dort nach Zeithain. Das ist ein ziemlicher Aufwand mit der Bahn innerhalb eines Tages hin und zurück. Also das nur mal um zu verdeutlichen, welche Energie da auch hintergesetzt wird. Auch so lange. Sie hat ihren Vater nie kennengelernt.

Sie war 2 Jahre, als er gestorben ist. Da haben wir dann halt rausbekommen können auf welchem Friedhof. Konnte ihr sagen: hier ist er gestorben. Und vor allen Dingen: wir haben ihr zeigen können die Listen, wo das alles notiert worden ist. Die hatten wir zufällig für ihren Vater in Kopie. Also auch ein Foto von ihrem Vater, wie er in Gefangenschaft aussah, was natürlich für sie ein sehr emotionaler Moment war.

Der erste Teil des deutsch-russischen Projektes, der sich mit dem Schicksal der sowjetischen Offiziere beschäftigt, ist im Sommer abgeschlossen worden. Mehr als 57.000 Karteikarten sind ausgewertet. Die Forschergruppe um Dr. Klaus-Dieter Müller von der Stiftung Sächsische Gedenkstätten hat nicht nur etwas über einzelne Gefangene erfahren, sondern auch Informationen über die Lebensbedingungen und die Behandlung in den einzelnen Lagern bekommen.

O-Ton:

Das für die Öffentlichkeit bisher eindrücklichste Zwischenresultat ist die Herausgabe eines Gedenkbuches zum Lager und Friedhof Hammelburg in Bayern. Wir haben diesen Friedhof ausgewählt, weil es ein Offizierslager gewesen ist und wir eben in dem Pilotprojekt zuerst das Schicksal der Offiziere, weil es ein begrenzter und überblickbarer Bestand war, in den Mittelpunkt gerückt haben. Wir haben etwa 700 dort verstorbene Kriegsgefangene aus unserer Datenbank und anderen Archivalien, die im Laufe letzten Jahres gesammelt worden sind, dokumentieren können. Wir haben einige Beispielschicksale in das Buch aufgenommen und haben das jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt. Als Beleg dafür, welche große humanitäre Bedeutung das Projekt sowohl für die Länder als auch für die Angehörigen hat, die jetzt definitiv wissen, dass es möglich ist, im Prinzip zumindest, für sehr, sehr viele verstorbene sowjetische Kriegsgefangene tatsächlich einen konkreten Ort wenigstens, auch wenn man das konkrete Grab nicht kennt, des Sterbens zu kennen und auch zu besuchen.

Die Wehrmacht liefert das Beweismaterial für die eigenen Verbrechen. In den ersten Kriegsmonaten finden sich allerdings kaum Namen von Offizieren auf den Personalkarten. Dr. Reinhard Otto von der Dokumentationsstätte Stalag 326 Senne in Nordrhein-Westfalen hat dafür eine Erklärung.

O-Ton:

Es hieß, Offiziere sollten nach der Gefangennahme, zumindest wenn sie politische Offiziere waren, wenn nicht sofort erschossen, dann in ein KZ kommen. Wenn sie aber in Gefangenschaft kamen, sind sie zumindest im Range eines Majors, also eines Stabsoffiziers an aufwärts, offensichtlich doch etwas besser behandelt worden. Offiziere bis zum Range eines Hauptmanns wurden häufig wider die

Genfer Konvention zur Arbeit eingesetzt. Wir haben jetzt bisher aus der Offizierskartei, die natürlich nicht vollständig ist, haben wir eine Totenzahl von bisher nachweislich 14.000 Verstorbenen von etwa 57.000 Personen, die wir in der Datenbank drin haben.

Nun werden einige hunderttausend Karteikarten von Unteroffizieren und Soldaten ausgewertet. Auch in den Unterlagen der Stasi, bei deutschen Unternehmen und Behörden finden sich Akten über sowjetische Kriegsgefangene, die nun miteinander verglichen werden. Lückenlos erfasst sind allerdings nur diejenigen, die ins Deutsche Reich abtransportiert wurden. Schätzungen besagen, dass 5,7 Millionen Rotarmisten gefangen genommen wurden und jeder Vierte deportiert worden ist. Wer östlich der alten Reichsgrenze erschossen wurde, an Hunger, Krankheiten oder Misshandlungen gestorben ist, kann vermutlich nie genau ermittelt werden, weil die Gefangenen dort nicht registriert wurden. Hitler hatte bereits am 30. März 1941 grundsätzlich festgestellt: "Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und hinterher kein Kamerad. Es handelt sich um einen Vernichtungskampf."

Die wiederentdeckten Karteien der Wehrmachtsauskunftsstelle, die Überlieferungen aus den Lagern und Wehrkreiskommandos, Unterlagen deutscher Firmen, Akten des sowjetischen Geheimdienstes und anderer Archive bieten eine solide Grundlage, genaue Zahlen zu ermitteln. Zumindest für die Gruppe, die ins Deutsche Reich deportiert wurde, sagt Dr. Klaus-Dieter Müller, Leiter des Forschungsprojektes.

O-Ton:

Was wir machen, ist zu versuchen, auf der Grundlage von Einzelfallnachweisen tatsächlich dann in der Hoffnung - vielleicht in zehn Jahren - irgendwann eine halbwegs zuverlässige Zahl sowjetischer Kriegsgefangener und eine zuverlässige Zahl der in der Kriegsgefangenschaft Umgekommenen der Öffentlichkeit bekannt geben zu können. Diese anderen Zahlen sind Zahlen, die die deutsche Abwehr zusammengestellt hat, das Kriegsgefangenenwesen zusammengestellt hat, sind numerische Zahlen. Das bedeutet, das sehr viele Rundungsfehler, viele Übermittlungsfehler und Doppelzählungen u.a. drin sein können. Wir können es nicht genau sagen. Aber die Dimension des Sterbens bleibt. Also dass die Sterberate sowjetischer Kriegsgefangener in deutscher Kriegsgefangenschaft alle anderen Sterberaten anderer Wehrmachtgefangener bei weitem übersteigt.

Selbst wenn die Opferzahlen, die in Mahnmalen eingraviert sind, nicht stimmen und weit über den tatsächlichen liegen, wird das Massensterben der sowjetischen Kriegsgefangenen dadurch in keiner Weise relativiert.

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.